

Der Sprosser und die Nachtigall

Märchen aus dem Kaukasus

Es war und es war nicht – es gibt niemand Besseren als Gott –, es war einmal ein König, der hatte drei Söhne. Als er alt wurde, versammelte er diese, denn er wollte wissen, welchem er sein Reich übergeben sollte. Zuerst wandte er sich an den ältesten und fragte ihn: «Mein Sohn, kannst du mir eine Kirche bauen, an der niemand einen Fehler finden könnte?»

Der Sohn überlegte sich die Sache und sagte: «Nein, Vater, das kann ich nicht.»

Nun kam der mittlere Sohn an die Reihe, dem er dieselbe Frage stellte und von dem er dieselbe Antwort bekam. Auch diesen entliess er, holte sich den jüngsten und fragte ihn: «Mein Sohn, kannst du mir eine solche Kirche bauen, dass niemand in Volk und Heer einen Fehler daran finden könnte?»

Der Jüngste dachte ein wenig nach und sagte: «Ja, das kann ich.»

Er rief die besten Meister im Königreich zusammen und der Bau begann. Als er fertig war, versammelte der König sein Heer und sein Volk und befahl ihnen, die Kirche zu prüfen und es ihm zu melden, wenn sie Fehler fänden. Aber niemand fand etwas zu tadeln. Nun sollte der König die Kirche selbst betreten und Gottesdienst abhalten, als ein alter Mann vorbeiging, sich die Kirche ansah und sagte: «Ach, was sie da für eine schöne Kirche gebaut haben! Nur schade, dass die Grundmauer ein bisschen krumm ist.»

Als der Königssohn das hörte, liess er Arbeiter kommen und die Kirche niederreissen. Dann aber baute er eine noch schönere, rief seinen Vater wieder und der kam mit Volk und Heer und prüfte den Bau. Wieder fand niemand einen Fehler daran, und eben wollte der König eintreten, als wieder ein alter Mann vorbeiging und sagte: «Schön ist die Kirche,

aber die Kuppel ist krumm.»

Wieder holte sich der Königssohn Arbeiter und baute eine neue, schöne Kirche. Als sie fertig war, versammelte der König Heer und Volk und befahl ihnen, die Kirche zu untersuchen, aber niemand fand einen Fehler. Der König wollte eben den Fuss in die Kirche setzen, als derselbe Alte vorbeiging und sagte: «Schön ist die Kirche, aber Sprosser und Nachtigall fehlen ihr.»

Der König aber kehrte um und betrat die Kirche nicht. Der Königssohn war sehr betrübt und nahm sich vor, Sprosser und Nachtigall zu suchen. Sein Vater schenkte ihm ein dreibeiniges Pferd und liess ihn ziehen. Der Sohn tat seine Rüstung an, stieg auf und machte sich auf den Weg. Aber langsam ging's; das Pferd kroch nur so dahin, es hatte ja auch nur drei Beine. Das Weinen kam dem Königssohn an. Schliesslich erreichte er eine Wiese, wo er einen Greis erblickte, der den Mais begiessen wollte.

Als der Alte den weinenden Reiter bemerkte, fragte er: «Warum weinst du, mein Sohn? Was ist dir geschehen?»

Der Königssohn erzählte ihm alles, was vorgefallen war und was er jetzt suche. «Du», sagte der Alte, «sei nicht traurig; glaub' nicht, dass dein dreibeiniger Gaul so einfältig ist, sag' ihm nur, dass du ihn notwendig brauchst, und er wird schon wissen, was er zu tun hat. Er wird dich von hier forttragen bis jenseits des Meeres. Dort wird er dich zu einem Mädchen bringen, das hat einen Sprosser und eine Nachtigall. Wenn du das Mädchen nicht entführst, kannst du auch die Vögel nicht entführen. Aber lass nur das Pferd machen. Gib acht und versteck' dich gut, dass dich das Mädchen nicht sieht, sonst verwandelt sie dich in Wind und Staub. Aber wenn sie sich schlafen legt, bindet sie ihr goldenes Haar los, und es hängt vom Dache bis auf die

Erde herunter. Dann geh hin, winde ihr Haar dir um die Hand, und so sehr sie auch schreien mag: 'Ich brenne', lass nicht los, sondern greif nur noch fester zu. Sie wird dich bei tausenderlei Dingen beschwören, beim Himmel, der Erde, der ganzen Welt, glaub' ihr nicht; erst wenn sie dir bei Sprosser und Nachtigall schwört, dass sie dir als Gattin folgen wolle, lass sie los. Aber du musst sehr vorsichtig sein, der kahlköpfige Lautenspieler sitzt seit vier Jahren auf einer Wolke und möchte sie gern entführen, aber es gelingt ihm nicht. Also, wenn sie bei Sprosser und Nachtigall schwört, dann lass los und steig' hinauf zu ihr.»

Der Königssohn verabschiedete sich von dem Alten und sagte zu seinem Pferd: «So, jetzt brauch' ich dich!»

Es flog auf wie der Wind, flog übers Meer und aufs trockene Land. Von da kam er bald in die Nähe des Mädchens mit dem Goldhaar, er belauerte sie und als sie ihr Haar losband, stahl er sich heran und wand es sich um die Hand. «Ich brenne!», rief sie, aber er fasste sie nur umso fester beim Haar.

«Was willst du von mir?», fragte sie.

«Heiraten will ich dich!»

«Gut, ich bin einverstanden.»

«Nein, das genügt mir nicht», antwortete der Königssohn, «du musst schwören.»

Sie schwor.

«Nein», sagte er wieder, «bei Sprosser und Nachtigall sollst du schwören.»

Aber das wollte sie nicht. Immer fester und enger wand er sich ihr Haar ums Gelenk. Schliesslich schwor sie bei Sprosser und Nachtigall. Da liess er ihr Haar los, stieg zu ihr hinauf und machte sich mit dem Mädchen auf den Weg. Sprosser und Nachtigall nahmen sie mit. Unterwegs aber erblickte sie der bartlose Lautenschläger, kam herbei, nahm das



Bild: Anna Vidyaykina

Mädchen weg, verschwand mit ihr in die Erde. Sehr betrübt wurde da der Königssohn. «Geht», sagte er zu seinen Dienern, «und holt mir recht lange Stricke!»

Die Diener führten den Befehl aus. Der Königssohn liess sich anbinden und befahl ihnen, ihn dort hinunterzulassen, wo das Mädchen verschwunden war. Als er unten war, ging er und ging, bis er zu einer Wiese kam. Auf dieser Wiese weideten drei dreibeinige Pferde: ein schwarzes, ein rotes und ein weisses. Mit den Pferden aber verhielt es sich so: Wenn sich jemand auf das schwarze setzte, schüttelte es sich und schlug solange an die Felsen, bis der Reiter tot war. Es war der Bote des Todes. Wenn sich einer auf das rote setzte, so ging es immer abwärts, wer aber aufs weisse stieg, den trug es himmelwärts, in jene Welt; es war der Bote des Lichtes. Der Königssohn versuchte das schwarze Pferd zu fangen, aber es gelang ihm nicht. Noch das weisse. Schliesslich aber kriegte er das rote zu fassen, sass auf und ritt abwärts damit. Lange ritt er und kam hinunter in ein Reich. Lange ritt er und kam schliesslich in eine Stadt. Da er Durst hatte, ritt er zu einer alten Frau und bat sie um Wasser. Die sagte: «Junge, ich würde dir schon Wasser geben, aber wir haben keines. Am Wasser sitzt ein Drache, der frisst jeden Tag ein Mädchen und gibt uns dann Wasser tropfenweise. Heute ist die Reihe an der Tochter des Königs.»

Der Junge riss einen Wasserkrug* aus der Erde und ging zum Brunnen. Auf seinem Weg traf er ein Mädchen; das stand da, ganz in Schwarz gekleidet, hatte die Hände auf der Brust gekreuzt und weinte bitterlich. «Schwester», sagte der Königssohn, «weine nicht, du brauchst dich vom Drachen nicht fressen zu lassen.»

«Geh doch», bat das Mädchen, «geh, sonst kommt der Drache und verschlingt dich und mich.»

«Nein, ich geh' nicht; ich will jetzt nur ein bisschen schlafen, weil ich müde bin, und wenn der Drache kommt, wecke mich auf.»

Er legte sich nieder, schlief ein, plötzlich kam der Drache dahergeflogen. Das Mädchen sprang auf und wollte den Jungen wecken, aber der schlief so fest und wollte nicht aufwachen. Da fielen drei heisse Tränen aus ihren Augen auf seine Wangen; die brannten ihn so, dass er sofort erwachte. Er sprang auf, spannte seinen Bogen und schoss dem Drachen im Fluge einen Pfeil in den Leib. Dann zerhieb er ihn mit dem Schwert.

Schnell verbreitete sich die Nachricht in der Stadt: Der Drache ist tot, der Drache ist tot! Mensch und Vieh drängte sich zum Wasser; immer neue kamen. Die Königstochter aber ging nach Hause. Wie sich ihr Vater freute! Und dann wollte er erfahren, wer seine Tochter vom Tode errettet hatte. Er schickte Leute aus, die den Burschen endlich fanden und zum König führten. Der erwies ihm alle Ehre, aber der Junge wollte die Königstochter nicht heiraten. Der König fragte ihn, was er dann wolle. «Weiter nichts als nach Hause; seht zu, dass Ihr mich irgendwie in meine Heimat schickt!», antwortete er.

«Das kann ich nicht», sagte der König, «aber was von mir abhängt, will ich tun. Ich weiss einen Ort, dort hat ein Geier sein Nest. Dem lässt ein Adler keine Ruh'; er frisst ihm die Jungen weg.»

Der Königssohn nahm Pfeil und Bogen und begab sich zum Neste des Geiers. Plötzlich kam der Adler angeflogen und der Königssohn schoss ihm einen Pfeil mitten ins Herz. Die Geierjungen nahmen ihn ins Nest und liebkosten ihn, und mitten unter ihnen schlief er ein. Als die Geiermutter nach Hause kam, sah sie einen Menschen im Neste liegen und breitete schon ihre Fänge aus, um ihn zu töten, aber als sie hörte, was vorgefallen war, liess sie sich über dem Schlafenden nieder und beschatete ihn bald mit dem einen, bald mit dem anderen Flügel. Und wie der Königssohn nun erwachte, fragte sie ihn, wie sie ihm dafür danken könne, dass er ihre Jungen errettet habe.

«Bring mich in meine Heimat», antwortete dieser, «weiter will ich nichts von dir.»

«Gut, nimm vom König vier Büffel, setz' dich auf mich, und ich bringe dich nach Hause.»

Das tat der Königssohn; er holte sich die vier Büffel, zerschnitt sie in Stücke, lud sie dem Geier auf, setzte sich selbst darauf und fort flog der Geier. Sooft dieser sich umsah, gab er ihm ein Stück Fleisch. Aber beim letzten Male war kein Fleisch mehr da; wenn der Geier nun nichts mehr zu fressen bekam, mussten sie beide hinunterfallen. Da schnitt sich der Königssohn ein Stück Fleisch aus dem Leibe und gab es dem Geier. Als sie nun auf der Erde ankamen, fing der Königssohn zu hinken an. «Was hast du mir denn zuletzt zu essen gegeben?», fragte der Geier.

«Ein Stück Fleisch von meinem Körper», antwortete er, «sieh, hier fehlt es.»

Der Geier zog sich eine Feder aus, bestrich die Wunde damit, und sie wurde heil.

Der Königssohn aber machte sich auf die Suche nach Mädchen, Sprosser und Nachtigall und endlich fand er sie. «Wo ist der Bartlose?», fragte er dieses.

«Seit drei Jahren schläft er und jetzt hat er nur noch drei Tage zu schlafen.»

«Aber wie kann man ihn töten?»

«Hinter neun Schlössern ist ein Käfig», antwortete sie, «darin sind drei Vögel. Diese Vögel sind seine Seele, sein Geist und seine Kraft. Wer ihn töten will, muss diese drei umbringen.»

Der Königssohn öffnete die Schlösser, kam dahin, wo die Vögel waren, riss ihnen geschwind die Köpfe ab, warf sie weg und im selben Augenblick starb auch der Bartlose. Dann nahm er das Mädchen, den Sprosser und die Nachtigall und machte sich auf den Weg zu seinem Vaterhaus. Der Vater freute sich ungemein, segnete seinen Sohn, setzte ihm die Krone auf, gab ihm das Mädchen zur Frau und hielt ein grosses Hochzeitsfest ab. Alle freuten sich, und wir freuen uns mit ihnen.

Leid dort, Freude hier,
Kleie dort, Mehl hier.

* Grosse in den Erdboden versenkte Topfe dienen zur Aufbewahrung von Wein und Wasser





Der Sohn auf der Suchwanderung

Gedanken zu dem Märchen «Der Sprosser und die Nachtigall»

Von Jürgen Wagner

Das Märchen zeigt einen Vater, der seine Nachfolge und sein Erbe regeln will. Er stellt seinen drei Söhnen eine unmögliche Aufgabe: Sie sollen eine vollkommene Kirche bauen. Hätte er ihnen gesagt: jeder von euch soll mir eine Kirche bauen und die, die die beste ist, dessen Erbauer soll mein Reich erben, wäre das sehr nachvollziehbar. So aber drängt er auf eine Vollendung, die fast zwangsläufig eine Überforderung und ein Misslingen nach sich ziehen muss.

Der Drang zur Perfektion muss irgendwo scheitern. Aber, so das Märchen: Durch viel Geduld und einen langen Weg kann das auch auf eine neue Ebene führen und in eine sehr hohe Verwirklichung. Auf der psychologischen Ebene hätten wir hier das Thema «überzogene Erwartungen» und könnten dessen dramatische Folgen bedenken. Auf einer tieferen Ebene ahnen wir, dass der «Übervater» seinen Söhnen etwas aufnötigt, woran sie entweder scheitern oder wachsen. Ein mächtiger Vater kann, aber muss einen nicht zwangsläufig in den Ruin treiben. Er kann in seiner überzogenen Forderung auch etwas in einem wecken, was zwar einen langen und schwierigen Weg bedeutet, der am Ende aber tatsächlich etwas vollbringt. So stehen hier am Ende erstaunlicherweise der Segen des Vaters und das Glück des einen jüngsten Sohnes.

Des Vaters Wunsch

Alle Söhne versuchen sich an der Aufgabe und vollbringen Ausserordentliches

– aber alle drei scheitern. Zu beachten ist, dass das Märchen eine spirituelle Dimension beinhaltet, die gleich am Anfang anklingt. In den Augen aller Menschen, des Vaters eingeschlossen, sind alle drei errichteten Bauwerke makellos. Aber die Weisheit in Gestalt eines Alten deckt die Mängel auf. Zuerst ist die Grundmauer etwas krumm, dann die Kuppel. Sowohl die Erdung der Kirche wie auch ihre Ausrichtung nach oben lassen zu wünschen übrig. Man war nicht sorgfältig, nicht präzise genug. Wahrscheinlich würde es letztlich keiner merken und der Bau würde auch nicht gleich einstürzen, aber aus der Sicht der Weisheit und der klaren Erkenntnis wird sie ihrem Anspruch nicht gerecht.

Beim dritten Bau mangelt es eigentlich an nichts mehr. Und doch fehlen, so sagt der weise Alte, «Sprosser und Nachtigall». Der Sprosser ist die nordosteuropäische Schwesterart der Nachtigall und dieser sehr ähnlich. Die Nachtigall ist (ahd.) der «Nachtsänger». Beide Vögel

Am Schluss wird der Sohn vom Vater gesegnet und kann die Braut heiraten.

verfügen über ein grosses Repertoire an reichen, melodischen und komplexen Gesängen, das sich in Strophen gliedert. Damit ist wohl eher gemeint, dass in der Kirche auch ein schöner Lobgesang erklingen sollte. Was fehlt, ist nicht

weniger als das Göttliche selbst. Ein vollkommener Tempel nützt gar nichts, wenn nicht die Gottheit selbst auch anwesend ist. Eine Kirche ist nichts ohne die Gegenwart Gottes. Damit gelangt die Erzählung auf eine andere Ebene. Wenn der Sohn nicht endgültig aufgeben will und nach all der Anstrengung gar nichts erreicht, muss das Fehlende gesucht werden. Dieses Fehlende ist nichts weniger als das Sakrament, das Mysterium, das Geheimnis. Aus dem überhöhten Vaterwunsch wird eine lange Suchwanderung.

Jenseits des Meeres

Der Fortgang der Geschichte macht deutlich, dass es nicht darum geht, zwei Vögel irgendwo in der Natur zu fangen und sie in die Kirche zu bringen. Sie sind nur «jenseits des Meeres» bei einem Mädchen zu finden, die bereits sehr begehrt und umworben ist. Diesen Ort benennen die Märchen häufig. Es ist der eigentlich unerreichbare Ort. Es ist das, was «jenseits» ist. Wir würden heute sagen: die Transzendenz. Dahin gelangt man normalerweise nicht, schon gar nicht auf einem dreibeinigen Pferd.

Die Geschichte zeigt in gut christlichem Sinne, dass gerade der anscheinend «lahme Gaul» das Unglaubliche zu vollbringen vermag. Der jüngste Königssohn, der seine Rüstung angelegt hatte, erweist sich ebenfalls als würdig, indem er alle Ratschläge befolgt und sein Pferd machen lässt. Er wird getragen und gewinnt das Mädchen und die Vögel. Und: er verliert sie wieder. Noch einmal muss er sich beweisen. Er muss den



Drachen töten und mit Hilfe des Geiers durch ein Selbstopfer das Mädchen befreien.

Auch hier ist der Anklang an christliche Motive mit Händen zu greifen. Das Böse muss überwunden werden und der lange Weg durch Unter- und Oberwelt kann nur durch schmerzliche Opfer gelingen.

Des Lebens grosse Suchwanderung

Das alles gehört zu jeder grossen Lebens- und Suchwanderung dazu, egal, in welcher Tradition man sich bewegt. Indianische und sufische Wege beispielsweise zeigen nicht weniger drastisch, was gefordert ist, wenn man eine Vision und Erfüllung des eigenen Lebens erreichen will.

Am Schluss wird der Sohn vom Vater gesegnet und kann die Braut heiraten. Der Sohn hat nun sein persönliches Leben zur Reife und zur Erfüllung gebracht: Er hat sich auf den Weg gemacht, Rat angenommen, Hilflöse beschützt, Böses bekämpft, ist durch Himmel und Hölle gegangen, hat das Wasser des

Lebens gefunden und sich selbst hingegeben. Andererseits hat er auch etwas Allgemeines verwirklicht: Mit Sprosser und Nachtigall hat er die Kirche zu ihrer Bestimmung gebracht. Sie ist nun von Leben erfüllt. So zeigt sich wahrhaft Grosses, das über das persönliche Glück hinausgeht.

Die Schlussformel, die den Hörer wieder in den Alltag überleitet, betont die Verteilung von Freud und Leid und weist ihn auf das Schicksalhafte, das angenommen und bewältigt werden will. Statt «Kleie und Mehl» könnte man auch durchaus ein Wort Rilkes an das Ende setzen:

*Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.*

*Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.*

*Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise Jahrtausende lang;
und ich weiss noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein grosser Gesang.*

Rainer Maria Rilke, Das Stundenbuch, Leipzig 1905

Dr. Jürgen Wagner

Dr. Jürgen Wagner, geb. 1957, studierte Theologie und Philosophie in Tübingen, Jerusalem und Hamburg, arbeitete als evangelischer Pfarrer und Theologe in Baden-Württemberg, Promotion über Meditationen und über Gelassenheit bei Martin Heidegger und Meister Eckhart, Verlag Dr. Kovac, 1995. Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen und biblische Geschichten und spirituelle Themen.

Märchen

Hodscha Nasreddin und sein Sohn

Märchen aus der Türkei

Hodscha Nasreddin war mit seinem Sohn und einem Esel auf dem Weg in ein Dorf. Der Sohn sass auf dem Esel und der Hodscha lief hinterher. Auf dem Weg trafen sie einige Leute, die sagten: «Schaut euch diesen kräftigen Jungen an – er reitet auf dem Esel und sein armer Vater muss zu Fuss gehen! Das ist die heutige Jugend! Kein Respekt vor dem Alter!»

Der Sohn schämte sich, sprang von dem Esel und forderte seinen Vater auf, sich auf den Esel zu setzen.

Kurze Zeit später trafen sie andere

Leute, die riefen: «Schaut euch das an! Der arme kleine Junge muss zu Fuss gehen, während sein Vater auf dem Esel reitet!»

Als sie vorüber waren, sprach der Hodscha zu seinem Sohn: «Komm, steig ebenfalls auf den Esel, so kann sich niemand beschweren.»

Nun ritten sie beide auf dem Esel und trafen bald auf Leute, die sagten: «Schaut euch das arme Tier an. Zwei Leute muss es tragen und das bei dieser Hitze!»

Da stiegen Vater und Sohn vom Esel und liefen zu Fuss weiter. Den Esel

zogen sie hinter sich her.

Nach einer Weile trafen sie wieder einige Leute, die riefen: «Schaut euch diese Dummköpfe an! Beide gehen in der heissen Sonne zu Fuss und keiner von ihnen reitet auf dem Esel!»

Da sprach der Hodscha zu seinem Sohn: «Da sieht man, wie schwer es ist, sich nach der Meinung der Leute zu richten.»

Neu erzählt nach: A. Wesselski: Der Hodscha Nasruddin, Weimar 1911, und anderen Quellen